

RÜCKBLICKE UND REFLEXIONEN ZU RUMÄNIEN 1968 UND DEN FOLGEN

ANTON STERBLING
(Görlitz)

Im vorliegenden Beitrag wird ein Rückblick auf die Situation in Rumänien Ende der 1960er Jahre, die von großen Hoffnungen und Erwartungen eines erheblichen Teils der jüngeren Bevölkerung auf eine Demokratisierung und Westorientierung des Landes gekennzeichnet war, vorgenommen. Trotz der Rückschläge in den letzten beiden Jahrzehnten des Ceaușescu-Regimes, so soll gezeigt werden, waren diese Freiheitshoffnungen nicht folgenlos, sondern haben sich auf vielen Wegen auf den späteren demokratischen Aufbruch 1989/1990 und danach ausgewirkt.

Schlüsselwörter: Rumänien 1968, Hoffnung der Freiheit, Westorientierung, Europäisierung.

Ende der 1960er Jahre, als der Wunsch der Menschen nach Freiheit¹ im östlichen Europa mit dem „Prager Frühling“ 1968 seinen Höhe- und Wendepunkt erreichte, stellten sich die Entwicklungen in den damaligen kommunistischen Staaten Südosteuropas recht unterschiedlich dar. Während in Albanien und Bulgarien ein starres kommunistisches Regime, in Albanien – trotz der Distanz zu Sowjetunion mit durchaus stalinistischen Zügen – vorherrschte und Bulgarien, ähnlich wie das damals schon etwas liberalere Ungarn eng an der Seite der Sowjetunion standen, waren im Falle Jugoslawiens und Rumäniens die Sympathien für die Reformkommunisten in Prag, nicht zuletzt aus Motiven, die in der Ablehnung der sowjetischen Hegemonialansprüche lagen, groß, wobei sogar ein Beistandspakt zwischen diesen drei Staaten angestrebt wurde. Um so überraschender waren dann für viele die Entwicklungen in Rumänien nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ und insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren.

1968 schienen in Rumänien – zumindest für kurze Zeit und aus der damaligen Betrachtungsperspektive – mehrere Entwicklungslinien mehr oder weniger eng ineinander zu greifen, die danach allerdings erneut deutlich auseinander strebten. Der Anschluss an die „Moderne“ in der Kunst, die Wiedereingliederung in das internationale System der Kultur und Wissenschaften, Veränderungen unter dem Einfluss westlicher Konsumformen und Lebensstile, nicht zuletzt die Wirkungen

¹ Siehe dazu auch: Sterbling, Anton: *Über Freiheit*, in: Sterbling, Anton: *Krisen und Wandel*, in *Krisen und Wandel*, Hamburg 2009 (S. 87–114).

der damals rasch die Systemgrenzen überspringenden Beatmusik und Jugendprotestkultur, selbstverständlich auch der „Prager Frühling“ und seine Ausstrahlung auf ganz Osteuropa, die rumänische Außen- und Innenpolitik sowie der intellektuelle Aufbruch der sogenannten „Tauwetterperiode“ in der Kultur und Kulturpolitik Rumäniens – all diese Dinge schienen im damaligen Zeithorizont zunächst zusammen zu finden, einer einheitlichen Tendenz zu folgen, ehe man erkannte, dass dies keineswegs so ist. Der eine Entwicklungsstrang endete später – nach über zwei Jahrzehnten immer düsterer nationalkommunistischer Herrschaft – im Zusammenbruch des spätstalinistischen Ceaușescu-Regimes,² der andere Strang – wenn man entsprechende intellektuelle und mentale Fernwirkungen so interpretieren möchte – im demokratischen Neuanfang und letztlich in der Aufnahme Rumäniens in die Europäische Union, die bekanntlich zum 1. Januar 2007 erfolgte und die mit einer beachtlichen Entwicklungsdynamik verbunden erscheint.³

Natürlich ist es eine gewagte Deutung, solche Nachhaltigkeit anzunehmen, dennoch spricht aus meiner Sicht einiges dafür, die Tragweite eines solchen Erklärungsmuster zumindest zu prüfen. Wenn man den Einflüssen des Jahres 1968 auf spätere politische Umbrüche und gesellschaftliche Veränderungen nachgeht, wird man sicherlich kaum direkte Wirkungen, sondern eher untergründige Vermittlungszusammenhänge wie auch nichtintendierte Effekte in den Blick nehmen müssen – also ein komplexes, vielschichtiges Entwicklungsgeschehen, das dennoch eine unverkennbare Relevanz der Hoffnungen, Erwartungen, Ereignisse und Erfahrungen der späten 1960er Jahre für den demokratischen Aufbruch rund zwanzig Jahre danach erkennen lässt, wie natürlich auch für die Europäisierungsbestrebungen, mit denen dieser seit Anfang der 1990er Jahre einherging.

DIE KULTURELLE, SOZIALE UND POLITISCHE SITUATION 1968 IN RUMÄNIEN

In wenigen Stichworten lässt sich die vergleichsweise günstige kulturelle, soziale und politische Situation der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, die im Jahr 1968 einen Höhepunkt an Öffnungen, Freizügigkeiten und Hoffnungen erreichte, gleichsam aber auch bereits ihren Wendepunkt erlebte, wie folgt umreißen.

In der Kultur und Kulturpolitik zeichnete sich bereits seit der ersten Hälfte der 1960er eine vorsichtige Liberalisierung ab, wobei man etwa ab 1965 von einem zunehmend offeneren, liberaleren Kulturklima, das ganz zutreffend als

² Siehe: Gabanyi, Anneli Ute: *Systemwechsel in Rumänien. Von der Revolution zur Transformation*, München 1998.

³ Siehe: Sterbling, Anton: *Rumänien und Bulgarien als neue Mitglieder der Europäischen Union*, in: Spiegelungen. „Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas“, Jg. 2/56, München 2007 (S. 3–9).

„Tauwetterperiode“ bezeichnet wurde,⁴ sprechen kann. Bezieht man sich beispielsweise auf die Literatur – und hierbei auch und nicht zuletzt auf die rumänien-deutsche Literatur⁵ – so kann man ohne jede Einschränkung von einem auffälligen und nachhaltigen Einzug und Durchbruch der „Moderne“ sprechen, nachdem knapp zwei Jahrzehnte lang die Dogmen und Klischees des sogenannten „sozialistischen Realismus“ Literatur und Kunst beherrschten. Avantgardistische Lyrik, surrealistische Prosa, absurdes Theater, aber auch gesellschaftskritische Literatur des Westens wurden nicht nur rezipiert, sondern bestimmten vielfach auch die Schreibtechniken und Denkweisen eines Teils der jüngeren Schriftsteller.

Um das Jahr 1968 erlebten viele Theater, auch Provinzbühnen, eine erstaunliche Neuorientierung und Belebung, insbesondere durch zeitgenössische Stücke. Und in rumänischen Kinos liefen nicht selten Aufsehen erregende westliche Filme, und zwar keineswegs nur Unterhaltungsfilme, sondern beispielsweise auch Literaturverfilmungen (etwa „Der Prozeß“ nach Franz Kafka, mit Orson Welles), gesellschaftskritische Filme eines Vittorio de Sica, Federico Fellini oder Elia Kazan oder Politkrimis (z.B. „Blow up“ oder „Z“), die zumindest kurze Zeit übrigens auch rumänische Filmemacher zu gewagteren Produktionen (z.B. „Die Macht und die Wahrheit“ oder „Kranke Tiere“) inspirierten.

Natürlich auch und vor allem die Rock-, Pop- und Beatmusik, nicht nur der „Beatles“, „Rolling Stones“ usw., sondern auch eines Jimi Hendrix oder einer Janis Joplin wurden im Rumänien der 1960er Jahre von einem erheblichen Teil junger und jüngerer Menschen mit Begeisterung aufgenommen und sicherlich teilweise durchaus auch als Ausdruck eines neuen, unkonventionellen, emanzipierten Lebensgefühls wie auch einer mehr oder weniger radikalen Protestkultur, eines weltweiten kulturellen und politischen Aufbruchs empfunden. Wahrscheinlich noch stärker als diese Einflüsse war die Wirkung der westlichen Konsumwelt und der damit zusammenhängenden Lebensstile, die mit der Öffnung des Fensters zum Westen durch Kunst und Massenmedien, aber auch durch den zunehmenden Strom westlicher Touristen, die damals nach Rumänien kamen, einherging.⁶ Diese, teilweise sicherlich idealisiert wahrgenommene westliche Konsum- und Lebenswelt übte auf breite Bevölkerungskreise, insbesondere aber auf Alters-

⁴ Siehe auch: Gabanyi, Anneli Ute: *Partei und Literatur in Rumänien seit 1945*, München 1975; Solms, Wilhelm (Hrsg.): *Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur*, Marburg 1990.

⁵ Siehe dazu eingehender: Sterbling, Anton: *Zum Abschied einer Minderheit. Gedanken zum „Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur“*, in: „Südosteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsforschung“, 40. Jg., München 1991 (S. 211–223).

⁶ Siehe dazu ausführlicher: Hütten, Susanne/Sterbling, Anton: *Expressiver Konsum. Die Entwicklung von Lebensstilen in Ost- und Westeuropa*, in: Blasius, Jörg/Dangschat, Jens S. (Hrsg.): *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*, Opladen, 1994 (S. 122–134).

kohorten, die in den 1960er Jahren prägende Phasen ihrer Sozialisation erlebten,⁷ eine nachhaltige Faszination aus.

Es sei in diesem Überlegungszusammenhang auch auf die sozialstrukturellen Entwicklungsaspekte hingewiesen, dass Rumänien in den 1960er Jahre nicht nur einen beachtlichen Industrialisierungs- und Urbanisierungsschub erlebte, sondern auch eine bemerkenswerte Bildungsexpansion,⁸ die den auch zunehmend geburtenstärkeren Jahrgängen der 1950er Jahre relativ günstige Bildungschancen und kulturelle Selbstentfaltungsmöglichkeiten eröffnete. Auf diesen Gesichtspunkt wird später nochmals zurückzukommen sein, denn damit finden sich aus meiner Sicht strukturelle Ursachen und Grundmotive jener nichtintendierten Wirkungen angesprochen, die in den Jahren 1989/1990 gewichtig zum Niedergang der kommunistischen Herrschaft und zum demokratischen Aufbruch mit beitragen.

Die „Taufwetterperiode“ hat durchaus auch in den Wissenschaften deutliche Spuren hinterlassen. Bemerkenswert und aufschlussreich für das damalige geistige Klima erscheint zum Beispiel, dass in diesen Jahren rumänische Übersetzungen westlicher bzw. sozialkritischer Autoren wie zum Beispiel von Roger Garaudy, Louis Althusser, Lucien Goldmann, Norbert Wiener, Georg Lukács, Hermann István oder C. Wright Mills erscheinen konnten.⁹ Selbst in der damaligen offiziellen Fassung des „Dialektischen Materialismus“¹⁰ lässt sich nicht nur eine kritische Auseinandersetzung mit der idealistischen deutschen Philosophie, mit den zeitgenössischen Erkenntnistheorien und Wissenschaftsphilosophien wie auch mit den „bürgerlichen Sozialwissenschaften“ nachlesen. Es lassen sich auch bestimmte Adaptationsversuche grundlegender Gedanken der Systemtheorie und des Funktionalismus feststellen und nicht zuletzt eine auffällige Annäherungen an den französischen Strukturalismus erkennen.

Die Entwicklung der rumänischen Soziologie¹¹ bildet ein besonders anschauliches Beispiel für die wissenschaftlichen und intellektuellen Öffnungen in der Zeit der „Taufwetterperiode“. Nachdem die rumänische Soziologie bereits in der ersten

⁷ Zum Erklärungsansatz von Generationenlagen in Anlehnung an entsprechende Überlegungen von Karl Mannheim siehe auch: Balla, Bálint/Sparschuh, Vera, Sterbling, Anton (Hrsg.): Karl Mannheim – *Leben, Werk, Wirkung und Bedeutung für die Osteuropaforschung*, Hamburg 2007, insb. IV. Teil, S. 169 ff.

⁸ Siehe auch: Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.): *Südosteuropa-Handbuch II: Rumänien*, Göttingen 1977; Sterbling, Anton: *Strukturfragen und Modernisierungsprobleme südosteuropäischer Gesellschaften*, Hamburg 1993.

⁹ Diese und andere Autoren erschienen in der Reihe: *Idei Contemporane* (Zeitgenössische Ideen) des Politischen Verlages (Editura Politica) in Bukarest.

¹⁰ Dies gilt selbst noch für die Ausgabe des Jahres 1973. Siehe: Valentin, Alexandru (Kordinator): *Materialismul Dialectic (Dialektischer Materialismus)*, Bukarest 1973, insb. S. 200 ff.

¹¹ Siehe dazu auch: Sterbling, Anton: *Anmerkungen zur schwierigen Entwicklung und zum gegenwärtigen Stand der rumänischen Soziologie*, in: Hodenius, Birgit/Schmidt, Gert (Hrsg.): *Transformationsprozesse in Mitteleuropa. Ein Zwischenbefund*. Sonderheft 4 der „Soziologischen Revue“, München 1996 (S. 256–271).

Hälfte unseres Jahrhunderts und insbesondere in der Zwischenkriegszeit zu einer durchaus beachtlichen Entfaltung kam,¹² haben die kommunistische Machtergreifung und der Stalinismus auch in Rumänien zur zeitweiligen Eliminierung dieser Wissenschaft aus dem universitären Fächerkanon und zu ihrer undifferenzierten Bekämpfung als „bürgerliche Ideologie“ geführt. Erst Anfang der 1960er Jahre kam es zu einer zunächst vorsichtigen, dann recht hoffnungsvollen und viel versprechenden Erneuerung der rumänischen Soziologie, ehe diese in den 1970er und 1980er Jahren erneut weitgehende Einschränkungen erfuhr oder starken ideologischen Zwängen unterworfen wurde. Der insbesondere in der zweiten Hälfte der 1960er erfolgte zügige Wiederaufbau der Soziologie hat in relativ kurzer Zeit zur akademischen Verankerung des Faches an mehreren rumänischen Universitäten geführt, eine beachtliche Infrastruktur zur empirischen Forschungsarbeit geschaffen, ein fachspezifisches Publikationswesen ins Leben gerufen und natürlich auch zu einigen bemerkenswerten Veröffentlichungen beigetragen.¹³ Die inhaltlichen Schwerpunkte der soziologischen Forschung, die durchaus auch im empirischen Sinne betrieben wurde, lagen u.a. in den Bereichen der Medienforschung, der Land- und Agrarsoziologie, der Familien- und Frauenforschung, der Bildungs- und Jugendforschung, der Arbeits- und Arbeitsplatzforschung, der Freizeitforschung, auch der Untersuchung „sozialer Probleme“ sowie der später immer stärker ideologisch ausgerichteten und instrumentalisierten Forschung über ethische Wertorientierungen, Lebensvorstellungen, Politik und Ideologie.

Ein anderes Beispiel wäre die Geschichtswissenschaft, auch sie – wie die Soziologie – eine besonders sensible ideologie- und herrschaftsrelevante Wissenschaft. Auch die rumänische Geschichtswissenschaft durchlief eine Entwicklung, die von ihrer Zerschlagung als „bürgerliche Wissenschaft“ über ihre weitgehende „klassentheoretische“ Dogmatisierung in der Zeit des Stalinismus zu einer erneuten wissenschaftlichen Professionalisierung sowie Hinwendung und Entkrampfung nationalhistorischen Themen gegenüber in der Zeit der „Tauwetterperiode“ führte, ehe sie sich – zumindest teilweise, keineswegs vollständig – dann in den späten 1970er und 1980er Jahre wieder zu einer stark ideologisierten, nationalistische Mythen fördernden und produzierenden Pseudowissenschaft wandelte oder sich auf ideologisch unverdächtige Forschungsgebiete zurückzog.¹⁴

¹² In diesem Zusammenhang sei nur Namen wie *Dimtrie Gusti* und seiner Schüler *Henri H. Stahl*, *Traian Herseni*, *Octavian Neamțu*, aber beispielsweise auch *Petre Andrei*, ein hervorragender Kenner der Soziologie Max Webers und Georg Simmels, erinnert.

¹³ Siehe: Roth, Andrei/Weber, Georg: *Rumänische Soziologie unter Ceaușescu und Trends in der Gegenwart*, in: Best, Heinrich/Becker, Ulrike (Hrsg.): *Sozialwissenschaften im neuen Osteuropa*. (Social Sciences in a New Eastern Europe), Bonn-Berlin 1994 (S. 29–50).

¹⁴ Siehe dazu näher: Zub, Alexandru: *Orizont închis. Istoriografia română sub dictatură* (Geschlossener Horizont. Die rumänische Historiographie unter der Diktatur), Iași 2000; Boia, Lucian: *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart und Vergangenheit in der rumänischen Gesellschaft*, Köln-Weimar-Wien 2003; Sterbling, Anton: *Stalinismus in den Köpfen. Zur kommunistischen Zwangsherrschaft in Rumänien*, in: Sterbling, Anton: „Am Anfang war das

Die gesamten kulturellen, wissenschaftlichen und intellektuellen Entwicklungen, die knapp umrissen und exemplarisch illustriert wurden, waren natürlich – wie bereits kurz angesprochen – in einen Gesamtzusammenhang sozialstruktureller Wandlungsprozesse sowie außen- und innenpolitischer Kontextbedingungen eingebettet, auf die an dieser Stelle zumindest knapp hingewiesen werden sollte.

In den Zeitraum, der als „Tauwetterperiode“ bezeichnet wurde, erfolgte eine fortschreitende Distanzierung Rumäniens von der Sowjetunion und dem Warschauer Pakt – aus dem Rumänien allerdings nicht offiziell ausgetreten ist – wie auch eine vorübergehend vielversprechende „Westorientierung“ der rumänischen Außenpolitik. Nachdem sämtliche sowjetischen Truppen Rumänien bereits 1958 verlassen haben, verabschiedete das Zentralkomitee der rumänischen kommunistischen Partei im Jahre 1964 eine aufsehenerregende „Unabhängigkeitsresolution“,¹⁵ in der unter anderem die Gleichberechtigung aller kommunistischen Parteien und das Recht jedes Landes auf einen eigenen sozialistischen Entwicklungsweg gefordert wurde. Nahezu zeitgleich wurden die Beziehungen zu den USA substantiell verbessert. In der Folgezeit normalisierten und intensivierten sich die politischen Beziehungen Rumäniens auch zu einer Reihe anderer westlicher Staaten in Europa und darüber hinaus. So nahm Rumänien im Januar 1967 – als erstes Land unter den Staaten des Warschauer Paktes und gegen den ausdrücklichen Widerstand der DDR – diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf. Dem ging voraus und folgte zeitweilig auch eine spürbare Verbesserung der allgemeinen Situation wie auch der kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten der in Rumänien lebenden ethnischen Minderheiten,¹⁶ nicht zuletzt der deutschen Minderheit. Rumänien brach als einziger Mitgliedstaat des Warschauer Paktes 1967, nach dem Sechs-Tage-Krieg, übrigens auch nicht die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab, sondern unterhielt zu diesem in der sonstigen kommunistischen Welt damals wie in der Zeit danach angefeindeten Staat durchgängig normale Beziehungen aufrecht.

Gespräch“: Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat“ und andere literatur- und kunstbezogene Arbeiten, Hamburg 2008 (S. 75–124).

¹⁵ Siehe auch: Gabanyi, Anneli Ute: *Partei und Literatur in Rumänien seit 1945*, München 1975, insb. S. 82.

¹⁶ Zur Entwicklung der Minderheitensituation und der interethnischen Beziehungen in Rumänien und zur Situation in den 1960er Jahre siehe auch: Sterbling, Anton: *On the Development of Ethnic Relations and Conflicts in Romania*, in: Giordano, Christian/Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): *Ethnicity, Nationalism and Geopolitics in the Balkans* (II), Sonderheft des „Anthropological Journal on European Cultures“, Band 4, Heft 2, Fribourg-Frankfurt a. M. 1995 (S. 37–52); Sterbling, Anton: *Kirchweih bei den Banater Schwaben. Gestaltung und Funktionswandel*, in: Roth, Klaus (Hrsg.): *Feste, Feiern, Rituale im östlichen Europa. Studien zur sozialistischen und postsozialistischen Festkultur*. „Freiburger Sozialanthropologische Studien“, Band 21, Zürich-Berlin 2008 (S. 237–251).

Ansätze zu Wirtschaftsreformen, die in den 1960er Jahre nahezu in allen sozialistischen Staaten Osteuropas zu beobachten waren¹⁷ und die in der Tschechoslowakei mit den wohl weitreichendsten Bestrebungen der gesellschaftlichen Demokratisierung, Liberalisierung und Pluralisierung einhergingen – also der als „Prager Frühling“ bekannte Versuch der Herbeiführung einer freien, emanzipierten, demokratischen Gesellschaft – fand überall in Europa und mithin auch und gerade in Rumänien einen starken Widerhall. Rumänien strebte angesichts einer möglichen externen Intervention im Jahr 1968 nicht nur einen Freundschaft- und Beistandsvertrag mit den Reformern in Prag und der Regierung Jugoslawiens an, sondern Rumänien hat sich dann auch nicht am Einmarsch der Staaten des Warschauer Paktes im August 1968 beteiligt und hat diese Intervention ganz ausdrücklich verurteilt.

In jenen Augusttagen 1968, als Nicolae Ceaușescu die gewaltsame Niederschlagung des „Prager Frühling“ öffentlich, emotional bewegt und massenmedienwirksam anprangerte,¹⁸ schienen im damaligen Wahrnehmungshorizont vieler Menschen – zumindest kurzfristig – mehrere Entwicklungsstränge: nämlich eine fortschreitende Liberalisierung von Wissenschaft und Kunst, die Modernisierung, Demokratisierung und Pluralisierung der Gesellschaft, eine zunehmende Distanzierung von der Sowjetunion und gleichzeitig eine immer stärkere Westorientierung, die Beteiligung an einer weltweiten Erneuerungs- und Emanzipationsbewegung sowie die „offizielle“ Politik Rumänien eng miteinander verknüpft, einer gemeinsamen Tendenz zu folgen. Doch dies erwies sich als ein Irrtum, denn die ganze Geschichte hatte noch eine andere, von den hoffnungsvollen Intellektuellen, den jugendlichen Enthusiasten und den in ihrer Kreativität gerade erst emanzipierten und entfesselten Künstlern leichtfertig übersehene Seite *innenpolitischer* Entwicklungen.

Die Festigung der Macht Nicolae Ceaușescus, der nach dem Tode Gheorghe Gheorghiu Dejs, im Jahre 1965, Erster Sekretär (später Generalsekretär) der Kommunistischen Partei und 1967 Staatsratsvorsitzender wurde, erfolgte schrittweise und konsequent, aber keineswegs geradlinig.¹⁹ Sie war nicht nur mit einem erheblichen Personalaustausch auf allen Machtebenen, sondern auch mit weitreichenden und vielfach schwer durchschaubaren Veränderungen der institutionellen Machtstrukturen verbunden. Diese Prozesse, die sich über mehrere Jahre hinzogen

¹⁷ Siehe: Boyer, Christoph (Hrsg.): *Zur Physiognomie sozialistischer Wirtschaftsreformen. Die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, die DDR und Jugoslawien im Vergleich*, Frankfurt a. M. 2007.

¹⁸ Siehe auch: Ursprung, Daniel: *Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte*, Kronstadt/Brașov 2007, insb. S. 184 ff.

¹⁹ Siehe auch: Sterbling, Anton: *Zum Abschied einer Minderheit. Gedanken zum „Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur“*, in: Südosteuropa. „Zeitschrift für Gegenwartsforschung“, 40. Jg., München 1991 (S. 211–223), insb. S. 215 ff.

und die nicht zuletzt mit Entmachtungsvorgängen und Machtauseinandersetzungen in nahezu allen institutionellen Bereichen einhergingen, führten nicht selten zu zeitweilig ungeklärten Macht- und Zuständigkeitsverhältnissen. Dies schaffte – gewissermaßen als nicht intendiertes Nebenergebnis – in vielen Bereichen vorübergehend beachtliche Handlungsspielräume für alle Akteure und vielfach auch entsprechende Illusionen der Freiheit. Dass es dabei letztlich keineswegs um eine Demokratisierung und Verwestlichung der rumänischen Gesellschaft gehen sollte, sondern um die Herrschaftssicherung einer immer stärker von einem bizarren Personenkult geprägten neostalinistisch-nationalkommunistische Diktatur wurde indes erst allmählich deutlich.

DIE JAHRE DER NATIONALKOMMUNISTISCHEN SPÄTDIKTATUR

Bald nach der Niederschlagung des „Prager Frühling“ wurden auch in Rumänien erneut erste Anzeichen eines kulturpolitischen „Klimawechsels“ erkennbar. Spätestens 1971 wurde sodann eine mit massiven Reideologisierungsbemühungen und zunehmenden Restriktionen und Repressionen gegenüber den Intellektuellen verbundene, sogenannte „kleine Kulturrevolution“ eingeleitet. Ohne dass diese Weichenstellung zunächst eine unmittelbar durchschlagende Wirkung gehabt hätte, setzte sich ihre das kreative Geistesleben paralysierende Tendenz in den folgenden Jahren doch allmählich und zunehmend, wenn auch nicht vollständig, durch.²⁰

Die Reideologisierung der Kultur und der Wissenschaften in Rumänien ab 1971 hat natürlich nicht sofort gewirkt und ist vielfach auch auf erheblichen Widerstand gestoßen. Die soziologische Lehre ist beispielsweise erst 1977 wieder eingestellt worden, bestimmte sozialwissenschaftliche Publikationen oder Übersetzungen konnten – oft zum Erstaunen der Autoren selbst – teilweise auch noch später erscheinen. Auch Schriftsteller und andere Künstler wussten durchaus, wie man die Zensur überlisten oder umgehen und mithin manch subversive Botschaft – natürlich oft nur fein dosiert und subtil verschlüsselt²¹ – vermitteln konnte. Auf die Mechanismen einer zunehmenden Ideologisierung und Repression wurde nicht selten mit strategisch geschickt angelegten Formen der intellektuellen Subversion oder des geistigen Widerstandes reagiert. Diese mehr oder weniger deutlichen und nachhaltigen Auseinandersetzungen zwischen „Macht“ und „Geist“ zogen sich

²⁰ Zu der Rolle, die die *Securitate* dabei spielte, siehe zum Beispiel: Lippet, Johann: *Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung*, Heidelberg 2009.

²¹ Siehe dazu auch: Sterbling, Anton: *Von den Schwierigkeiten des Denkens ohne Verbot. Die Rolle des Intellektuellen, der intellektuelle Aufbruch und die nahezu unvermeidbaren geistigen Konfusionen in Osteuropa*, in: „Neue Literatur. Zeitschrift für Querverbindungen“, Heft 4 (Neue Folge), Bukarest 1993 (S. 55–71).

rund zwei Jahrzehnte hin. Dabei lassen sich im Rückblick durchgängig folgende intellektuelle Grundhaltungen bzw. Typen von Intellektuellen ausmachen:

a) Intellektuelle, die den in Rumänien recht kleinen Zirkeln von Dissidenten angehörten, die in der Regel massiv verfolgt und zum Schweigen gebracht oder die zum Verlassen des Landes gezwungen wurden;

b) Intellektuelle, die in ihren Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten weitgehend eingeschränkt waren, die zumeist streng beobachtet, kontrolliert und überwacht wurden und die ihre Tätigkeit allenfalls in marginalen Bereichen oder unauffälligen Rückzugsräumen fortführen konnten;

c) Intellektuelle, die für sich den Weg eines konsequenten Rückzugs aus der Aktualität, den Ausweg einer „Weltflucht“²² oder inneren Emigration, wählten;

d) Intellektuelle, die sich so weit wie nötig anpassten, um ihre Tätigkeit irgendwie fortsetzen zu können, die aber zugleich so weit wie möglich in (innerer) Distanz zur kommunistischen Ideologie und zum Herrschaftssystem standen;

e) Intellektuelle, die mehr oder weniger überzeugte Nationalkommunisten wurden, die ihre vormals kritischen Haltungen aufgaben und die mithin zu willfährigen und zugleich reichlich mit Privilegien belohnten Apologeten des Systems wurden;

f) Intellektuelle, die zunächst bzw. zeitweilig überzeugte Kommunisten waren, die aber entweder in Ungnade fielen oder selbst in kritische Distanz zum Herrschaftssystem und dessen Ideologie traten;

g) Intellektuelle, die im Hinblick auf ihr geistiges Format häufig eigentlich nur „Pseudointellektuelle“ waren, die als überzeugte Kommunisten oder aber als grenzenlose Opportunisten maßgeblich an der Verbreitung der ideologischen Dogmen mitwirkten und an der ideologischen Gleichschaltung und an der Gesinnungskontrolle und Denunziation anderer Intellektueller maßgeblich beteiligt waren.

Es handelt sich hierbei – wie sicherlich leicht erkennbar ist – um „idealtypisch“ erfasste intellektuelle Grundhaltungen, die im Laufe der Zeit durchaus eine sich verändernde Gewichtung und mithin auch ein unterschiedliches Mischverhältnis aufwiesen. Zudem konnten einzelne Personen auch mitunter zwischen einzelnen Standorten wechseln, wobei diese in der nationalkommunistischen Ceaușescu-Diktatur²³ feststellbaren intellektuellen Grundpositionen übrigens in

²² Siehe auch: Sterbling, Anton: *Ambivalenzen der Moderne, Anliegen der Kunst und künstlerische Weltflucht*, in: Sterbling, Anton: *Zumutungen der Moderne. Kultursoziologische Analysen*, Hamburg 2007 (S. 91–112), insb. S. 109 ff.

²³ Bezogen auf diesen Zeitraum spätkommunistischer Gewaltherrschaft unterscheidet Alexandru Zub bei den Historikern folgende Grundhaltungen: radikale Ablehnung als Provokation der Machthaber; Rückzug auf einen Standpunkt des strengen Professionalismus als eine eher langfristig wirksame Widerstandsform; eine Mischung von professioneller Arbeit mit einem gewissen politischen Engagement, das zwar nur formal verstanden wurde, aber doch weitreichende Folgen hatte; die offene Unterstützung des Regimes; eine direkte Beteiligung an der Konstruktion des Diskurses (der Ideologie) des kommunistischen Herrschaftssystems. Siehe: Zub, Alexandru: *Orizont*

ähnlicher Weise wie bereits im Stalinismus in Erscheinung traten. Dennoch bleibt festzuhalten, dass es nach der „Tauwetterperiode“ – bei allen Repressionen und Rückschlägen – zu keiner vollständigen Gleichschaltung des Geisteslebens mehr kommen konnte, wiewohl dies vordergründig so gewirkt haben mag.

Die politischen Verhältnisse und das offizielle Kultur- und Geistesleben in Rumänien nahmen – insbesondere seit Mitte der 1980er Jahre, als der Personenkult²⁴ und die Willkürherrschaft ihren Höhepunkt erreichten und sich auch eine immer stärkere internationale Isolation Rumäniens abzeichnete – immer deutlicher die Züge einer neostalinistischen Diktatur an, so dass zumindest von außen betrachtet dieses Land dem in Ideologie und historischen Mythen schwelgenden und in starrer Selbstisolation verharrenden Albanien immer ähnlicher erschien.²⁵ Ein erheblicher Unterschied zu Albanien lag allerdings darin, dass der engstirnigen, nicht zuletzt von nationalistischen Verblendungen bestimmten Reideologisierungphase, in Rumänien eine doch zumindest einige Jahre andauernde „Tauwetterperiode“ vorausging, die bestimmte Alters- und nicht zuletzt Intellektuellen-, Künstler- und Wissenschaftlerkohorten mehr oder weniger stark prägte und die ausgesprochen liberale und emanzipatorische und nicht zuletzt „westlich“ orientierte Züge aufwies, wobei dies natürlich vielfältige Nachwirkungen hatte und tiefgründige Spuren hinterließ.

DER DEMOKRATISCHE NEUANFANG UND DIE EUROPÄISIERUNG RUMÄNIENS UND DAS JAHR 1968

Die in der „Tauwetterperiode“ geprägten Orientierungen, Erwartungen und Hoffnungen, die sich im Jahr 1968 einer Verwirklichung schon so nahe sahen, dann aber durch eine rund zwei Jahrzehnte dauernde Zeit der Diktatur verdrängt wurden, behielten natürlich eine gewisse Relevanz und wirkten sich zumindest in zwei Hinsichten auch maßgeblich auf den Niedergang der kommunistischen Herrschaft und auf den demokratischen Neuanfang aus: Als treibende Motive in den politischen Herrschafts- und sozialen Interessenausesetzungen sowie als fortbestehende intellektuelle Leitvorstellungen einer freien und demokratischen Gesellschaft.

închis. Istoriografia română sub dictatură (Geschlossener Horizont. Die rumänische Historiographie unter der Diktatur), Iași 2000, insb. S. 77.

²⁴ Siehe auch: Sterbling, Anton: *Das Wesen und die Schwächen der Diktatur – nachgelesen in den Romanen von Herta Müller*, in: Kron, Thomas/Schimank, Uwe (Hrsg.): *Die Gesellschaft der Literatur*, Opladen 2004 (S. 165–200).

²⁵ Zum Personenkult siehe auch: Gabanyi, Anneli Ute: *The Ceaușescu Cult. Propaganda and Power Policy in Communist Romania*, Bucharest 2000; Ursprung, Daniel: *Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte*, Kronstadt/Brașov 2007.

Mehr noch als in anderen ost- und südosteuropäischen Gesellschaften hat die in den 1980er Jahren in Rumänien rasant fortschreitende Wirtschaftskrise immer ungünstigere Verteilungsspielräume und einen ständig sinkenden Lebensstandard auch für privilegierte und bildungsprivilegierte Bevölkerungskreise herbeigeführt.²⁶ Vor allem bei den Hochschulabsolventenkohorten, die ihre wissenschaftliche Sozialisation in der „Taufperiode“ erfuhren, ergaben sich immer massivere Erwartungsenttäuschungen, nicht nur was die zunehmende Unfreiheit, sondern auch, was die materiellen Lebensbedingungen und Wohlstandserwartungen betraf. Dies führte zu Situationsdeutungen und Interessenbestrebungen, die auf eine immer größere Distanz zum politischen Herrschaftssystem hinausliefen und die zunehmend auf einen personellen, institutionellen und letztlich auch auf den politischen Wandel ausgerichtet waren. Hinzu kamen die schon angesprochenen westlichen Einflüsse, die diese bildungsprivilegierten Gruppen am ehesten erreichten und im Hinblick auf ihre Weltanschauung, ihr Denken, ihren Lebensstil und nicht zuletzt ihre Lebensqualitäts- und Konsumerwartungen häufig deutlich geprägt haben. Der Sozialisationskontext und Bildungsprozess sowie der soziale und kulturelle Erfahrungshintergrund der in den 1960er Jahren und danach akademisch ausgebildeten Personen war immer weniger dazu angetan, sie für die kommunistische Ideologie zu begeistern. Soweit bei ihnen eine Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei bestand, waren dafür kaum Gründe der ideologischen Überzeugung, sondern vor allem opportunistische Motive ausschlaggebend, zumal die Parteimitgliedschaft für viele Positionen und Aufstiegsprozesse eine notwendige Voraussetzung darstellte. Zugleich waren diese bildungsprivilegierten Kreise – nicht zuletzt auf Grund ihrer kulturellen Kompetenzen und Wissensvoraussetzungen – für die durch die Massenmedien vermittelten westlichen Kultureinflüsse, für subversiv wirkende Informationen, die sich aus persönlichen oder offiziellen Kontakten ergaben, für die vielfältigen Reize und Freiheiten der westlichen Konsum- und Lebenswelt – und zumindest teilweise auch für die politischen Ideen des Westens – durchaus empfänglich. Bei ihnen lassen sich – zumeist diffus und widersprüchlich in Erscheinung tretend – wichtige handlungsrelevante Umorientierungen und Bestrebungen konstatieren, die man wohl am zutreffendsten als „partielle“ Verwestlichung bezeichnen könnte. Diese Umorientierungen in den Grundhaltungen und Einstellungen stellen einerseits einen Bruch mit traditionellen Wertüberzeugungen dar. Ebenso charakteristisch ist für sie aber natürlich auch die Unvereinbarkeit mit der kommunistischen Ideologie.

Meine These lautet also: Zu der wachsenden Massenunzufriedenheit, die mit der fortschreitenden Wirtschaftskrise zunahm, und der geringen Legitimität der kommunistischen Herrschaft kam die wachsende Unzufriedenheit und die politische Veränderungsbereitschaft immer größerer Teile der privilegierten Bevölke-

²⁶ Siehe zu Folgendem auch: Sterbling, Anton: *Zum Niedergang der kommunistischen Herrschaft in Südosteuropa. Eine Erklärungsskizze*, in: Sterbling, Anton: *Gegen die Macht der Illusionen. Zu einem Europa im Wandel*, Hamburg 1994 (S. 193–214).

rung, insbesondere der Intelligenz, hinzu. Der politische Wandel ist zwar von den Massenprotesten ausgegangen, aber zugleich von privilegierten und dem Herrschaftssystem nahestehenden Personenkreisen innerhalb und außerhalb der Kommunistischen Partei, die über entsprechende politische Handlungskompetenzen und teilweise auch über beachtlichen Einfluss auf sensible Bereiche des Machtapparates verfügten, in seinem Ablauf weitgehend gesteuert worden.²⁷ Die gegebene Massenunzufriedenheit und deren punktuelle politische Mobilisierbarkeit, die schwindende Legitimität des nationalkommunistischen Herrschaftssystems wie natürlich auch der Wandel in der Sowjetunion und in anderen osteuropäischen Gesellschaften waren dabei allerdings wichtige und unabdingbare Randbedingungen.

Der Veränderungs- und Reformwille einflussreicher, dem Herrschaftssystem mehr oder weniger nahestehender privilegierter und bildungsprivilegierter Personenkreise war zunächst und vor allem an deren Eigeninteressen orientiert. Denkt man an die Alterskohorten, um die es sich hierbei handelt, kann man allerdings auch konstatieren, dass diese Eigeninteressen eine nachhaltige Prägung durch die Erfahrungszusammenhänge der „Tauwetterperiode“ Ende der 1960er Jahre erfahren haben.

Ging es hierbei eher um nichtintendierte Folgewirkungen sozialstruktureller, politischer und kultureller Wandlungsprozesse der 1960er Jahre, die 1989/1990 in vorwiegend interessengeleiteten politischen Herrschaftsauseinandersetzungen zwischen zumeist privilegierten Bevölkerungskreisen zum Ausdruck kamen, so hatten die Ideen, Hoffnungen und Bestrebungen des Jahres 1968 in der Zeit des politischen Umbruchs in Rumänien natürlich noch eine andere, unmittelbare Wirkung – nämlich als mehr oder weniger konsequent an Freiheitsbedürfnissen, Emanzipationsvorstellungen und demokratischen Leitwerten ausgerichtete intellektuelle Denkweisen und Grundüberzeugungen. Diese haben in der Zeit der „Tauwetterperiode“ und insbesondere im denkwürdigen Jahr 1968, durch die damals folgenreichen Öffnungsprozesse im Sinne einer entschiedenen „Westorientierung“, zumindest bei einzelnen Intellektuellen oder Intellektuellenkreisen eine unauslöschbare Prägung erfahren. Selbst wenn solche Ideen und Überzeugungen im rumänischen Fall zeitweilig nur kleine Trägergruppen fanden, darf deren exemplarische Wirkung und nachhaltige Wirksamkeit, gerade in „historischen Schlüsselsituationen“, keineswegs unterschätzt werden. Ebenso wenig wie ihre Bedeutung in den Europäisierungsprozessen unterschätzt werden sollte.

Diese Vorgänge haben gegenwärtig in Rumänien, mit der Mitgliedschaft dieses Landes in der Europäischen Union, zu einem ohne Zweifel erfolgreichen und hoffnungsvollen Zwischenergebnis geführt, sie blieben allerdings lange Zeit, im

²⁷ Siehe dazu eingehender: Gabanyi, Anneli Ute: *Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie*, München-Zürich 1990.

Spannungsfeld pro- und antiwestlicher Grundhaltungen und Diskurse,²⁸ tief umstritten – und sind dies wohl teilweise auch heute, in schwierigen Zeiten einer weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise, noch.²⁹ Daher bleiben gleichsam beide Seiten der rumänischen Erfahrungen des Jahres 1968 auch für die Zukunft relevant: Einerseits jene Hoffnungen, die mit der Öffnung und Westorientierung verbunden waren und sind und die gegenwärtig zur demokratischen Konsolidierung und hoffentlich auch zu allmählichen breitenwirksamen Wohlstandssteigerungen führen; andererseits die Erfahrungen des Zusammenbruchs solcher weitgreifenden Hoffnungen, die nach 1968 alsbald durch eine nationalkommunistische Diktatur zerstört wurden, deren Nachwirkungen und Projektionen auch heute noch in Gestalt einer dieses Regime verklärenden Nostalgie³⁰ wie auch eines unverkennbar antiwestlich und vielfach auch extrem nationalistisch inspirierten Populismus sichtbar erscheinen. Das Beispiel Rumäniens in der Zeitperspektive der 1960er Jahre bis zu Gegenwart ist wohl sehr anschaulich für das, was Alexis de Tocqueville mit seinen Sätzen meinte: „Man kann es nicht genug betonen: nichts ist fruchtbarer an Wundern als die Kunst frei zu sein; aber nichts ist schwieriger als die Lehrzeit der Freiheit.“³¹

²⁸ Siehe auch: Sterbling, Anton: *Pro- und antiwestliche Diskurse in Rumänien. Anmerkungen zur Gegenwart und zur Zwischenkriegszeit*, in: Sterbling, Anton: *Zumutungen der Moderne. Kultursoziologische Analysen*, Hamburg 2007 (S. 133–152).

²⁹ Siehe: Sterbling, Anton: *Krisen und Wandel*, Hamburg 2009.

³⁰ Siehe: Brunnbauer, Ulf/Troebst, Stefan (Hrsg.): *Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa*, Köln-Wien-Weimar 2007.

³¹ Siehe: Tocqueville, Alexis de: *Die Demokratie in Amerika*, München²1984, vgl. S. 276.